

24. Pfannberg.

(Steiermark.)

Die stattliche Burgruine nimmt Frohnleiten gegenüber auf dem östlichen Ufer der Mur das obere Ende eines bewaldeten Bergrückens ein. Der Weg führt vom Fuße des Burgberges an unter prächtigen alten Laubbäumen aufwärts und zunächst zu einer im Osten vor der Ruine gelegenen Waldblöße, dem vor-maligen Schloßgarten. (fig. 154, Blick von da auf die Burg.)



Fig. 154.

Auch bei Pfannberg war für die Anlage der Burg die Gestaltung des Geländes in leicht erkennbarer Weise maßgebend. Für den Palas F (fig. 155) bot der auf diesem Ende des Beringes ringsum am tiefsten hinabgehende Felsabhang den gesichertsten Platz ebenso wie für den Berchfrit o ein kleinerer, nach außen hervortretender Felskopf. Hierdurch war zugleich die Lage der zwischen beiden Endpunkten sich erstreckenden Hauptburg und die des Tores b — neben dem Berchfrit und weitab

vom Palas — gegeben, während auf der westlichen Längsseite der Bergabhang für die Grenzen der Vorburg bestimmend war, und jener, sich noch südlich nach a herumziehend, hier noch zur Anlegung eines Vortores schickliche Gelegenheit bot.

Zur Verteidigung dieses — nicht mehr vorhandenen — Außentores ist neben demselben auf einem Hügel, der wohl mit dem Aushub des weiten Grabens m künstlich aufgehöhht wurde, eine Barbakane c (in dieser heute gebräuchlichen Bedeutung des Wortes, vgl.: „Burgenkunde“, S. 334) errichtet worden, wie sie in solcher Form bei Burgen sonst jedenfalls selten ist. Es ist da nur noch zum Teil die Ringmauer des erhöhten Platzes übrig, zu welcher man auf einer überwölbten Stein-
treppe emporstieg. Von der Mauer, welche den Weg zwischen den beiden Toren nach

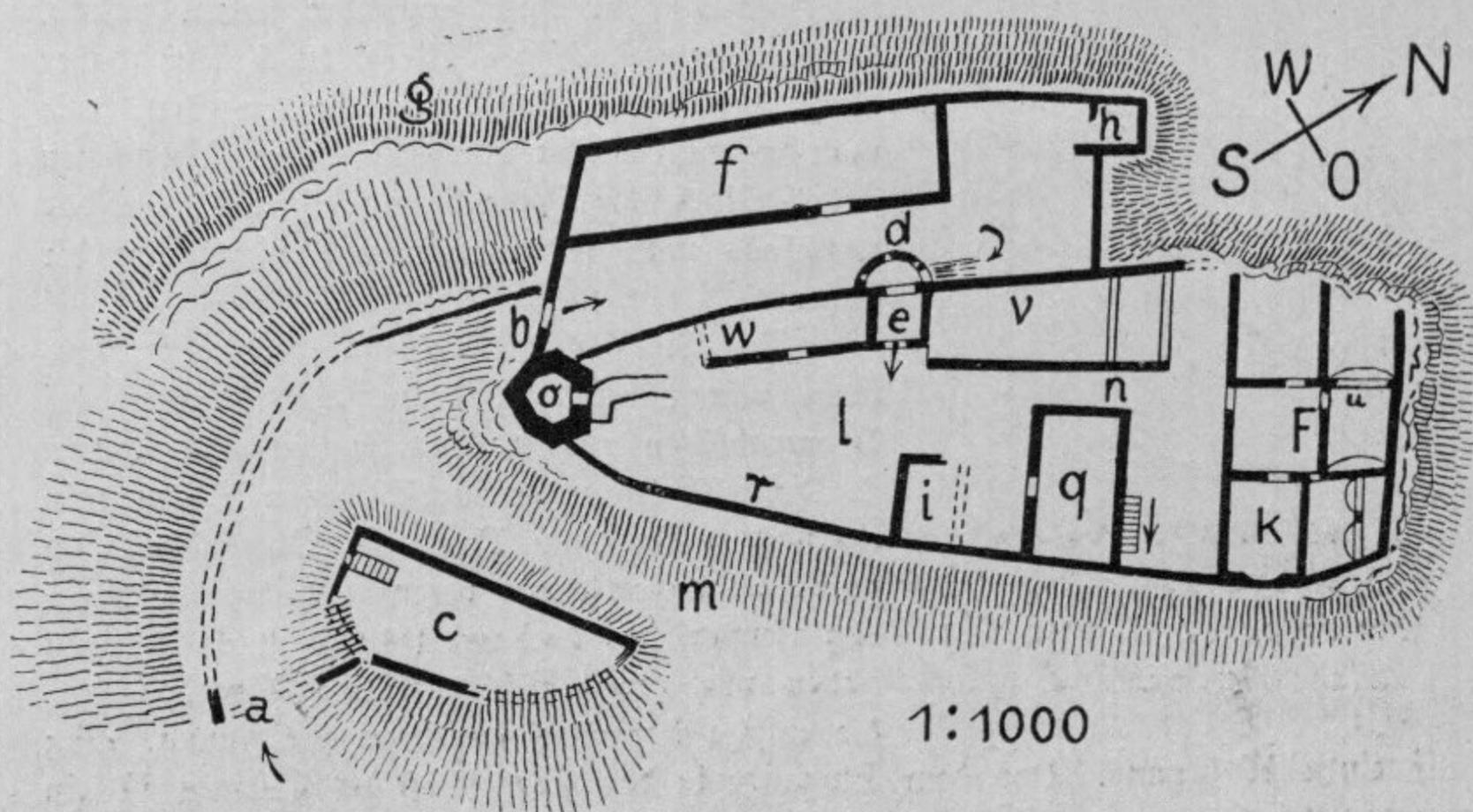


Fig. 155.

außen abschloß, sind nur noch Spuren vorhanden. Auch zwischen c und o muß wohl eine Absperrung, wenn auch nur durch Palisaden, vorhanden gewesen sein.

Wenn nun zwischen der Vorburg d und der Hauptburg l — beide auf fast gleichem ebenen Niveau liegend — natürliche Hindernisse, wie sonst häufig, nicht mehr zu überwinden, auch ein Abschnittgraben da nicht wohl anzubringen war, so hat man umsomehr durch die Mauerbauten den Zutritt zu dem letzteren Burgteile zu erschweren gesucht. Derselbe ist gegen die Vorburg hin durch eine ungewöhnlich hohe Mauer mit Wehrgang abgeschlossen, außer dem auch erstere noch guten Teiles beherrschenden Berchfrit hat man dem Hauptburgtore e die Gestalt eines Turmes gegeben, und der Zutritt zu diesem ist später noch in eigentümlicher Weise durch einen 3 m hohen, halbrund vorspringenden Anbau weiter erschwert worden. So den Schüssen aus zahlreichen Scharten ausgesetzt, mußte man vom Tore b aus fast bis an das Ende der Vorburg vordringen, um dann zurück auf einer Rampe aufsteigend den Zugang zunächst zu diesem Vorbau zu erkämpfen. In der Hauptburg, deren Hofraum außer den beiden schon bezeichneten Türmen noch durch einen dritten, i, be-

herrscht wurde, konnte man dann erst durch ein letztes, bei n vorhanden gewesenes Tor bis an den Palas gelangen.*)

Was nun die einzelnen Bauteile der Hauptburg betrifft, so ist zunächst die siebeneckige Form des Berchfrits eine derart seltene, daß mir meines Erinnerns außer diesem und demjenigen von Grevenstein in der Pfalz bisher kein solcher Turm überhaupt bekannt geworden ist. Von seinen sieben Seiten sind (Fig. 156) nur zweimal je zwei Seiten mit einander gleich lang. Pflögte man es auch sonst bei eckigen Berchfriten mit der Regelmäßigkeit der Grundrißfigur nicht sehr genau zu nehmen, so mögen hier bei der Ungleichheit noch die Umrißlinien des Felsfundamentes mitbestimmend gewesen sein. Im übrigen ist das Siebeneck anstatt des bei Berchfriten nicht besonders seltenen Achteckes hier dadurch entstanden, daß man die Ecke, welche

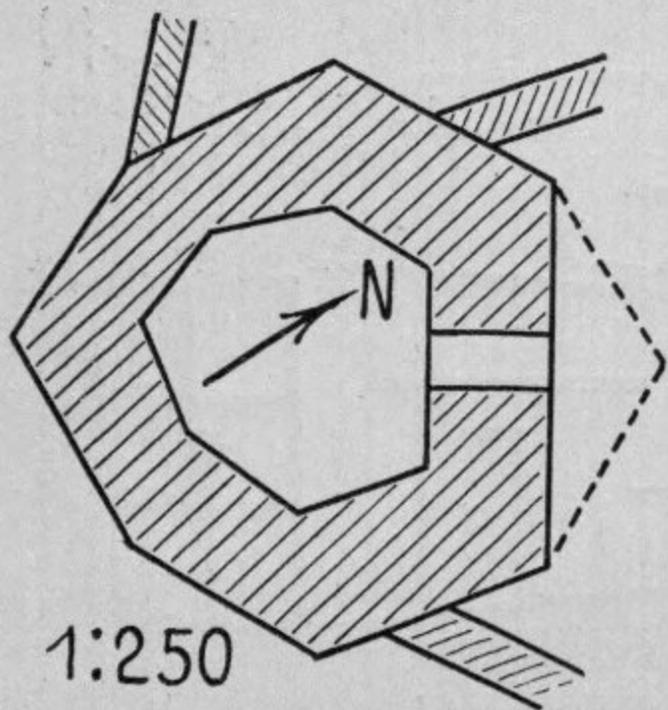


Fig. 156.

ein solches dem Hofe zugekehrt haben würde, durchaus zweckmäßiger Weise durch eine (daher längere) gerade Wand abgeschnitten hat, wie man das auch bei im übrigen runden Berchfriten findet. Auch die Innenfigur entspricht, wie das gleichfalls nicht selten vorkommt, nicht ganz der äußeren.

Der Berchfrit hatte bis zur dachlosen Plattform vier Stockwerke, deren Balkendecken auf Mauerabsätzen ruhten. Den Spuren nach waren sie durch Treppen an verschiedenen Seiten miteinander verbunden. Das erste Obergeschoß hat zwei nach außen etwas verengte, gekuppelte Spitzbogenfenster, 2 m hoch und 1.4 m breit. Die übrigen haben nur große Schlitze. Eine Rundbogentür, die einzige hofwärts angebrachte Öffnung, ging auf einen Wehrgang. Vor dem Eingange in das Erdgeschoß des Turmes ist ein ummauerter Platz, zu welchem eine Rampe hinaufführt. Das Innere des Berchfrits ist mit neuen Treppen von zusammen 21.50 m Höhe versehen, die nebst dem wenig glücklichen neuen Turmabschlusse mit großen, je aus einer Steinplatte geschnittenen Schlüsselscharten vom letzten Besitzer der Ruine hergestellt worden sind. Nach Vischers Abbildung von 1681 (Fig. 157), welche wir hier, abgesehen von den sinnlosen Fenstern, für richtig halten dürfen, hatte der Turm damals über gewöhnlichen Zinnen noch sein stilgemäßes Zeltdach, zweihundert Jahre später, nach einer Ansicht in Janisch, Top.-stat. Exikon von Steiermark (1885, II, 486), eine häßliche, welsche Haube, wie sie leider seit der Renaissancezeit auch bei alten Burgbauten sehr beliebt geworden sind, welcher dann darnach vollends der heutige verständnislose Abschluß gefolgt ist. Der schon mit feinen Rissen durchzogene Bau ist mit mäßig großen, meist lagerhaften Bruchsteinen bekleidet ohne besondere Verstärkung der Ecken.

*) Nach allem bisher Ausgeführten zeugt es wohl von einem besonderen Mangel an Verständnis für unsere Burganlagen, wenn es in den „Mitteilungen der k. k. Centralcommission“, 1890, S. 184, als wahrscheinlich bezeichnet werden kann, daß die Burg ursprünglich auf dem von den drei Türmen begrenzten Raum beschränkt war. Der halbbrunde Wehrbau vor e (vgl. auch weiterhin) wird daselbst ebenso eigentümlich als eine „Halle“ bezeichnet.

Die Ringmauer w, v und r hatte auf einem Mauerabsatze einen Wehrgang, in dessen Brüstung immer stichbogige fensterartige Öffnungen (vgl. S. 128) mit viereckigen Scharten abwechseln. Bei w zeigen sich nächst dem Berchfrit unter dem Mauerabsatze Spuren von Konsolen aus Ziegeln, auf welchen der Wehrgang verbreitert war. Er war mit einem Pultdach überdeckt und stand durch den Torturm e hindurch mit demjenigen der Mauer v in direkter Verbindung. Ein gleiches ist auch wohl gegenüber (östlich) der Fall gewesen; der betreffende Teil ist hier zerstört. (Fig. 158, Blick vom Berchfrit aus gegen den Palas.)

Der Torturm hatte über einer gewölbten Durchfahrt ein hohes Stockwerk mit je einem Fenster nach außen und zu beiden Seiten. Darüber lief auf starkem Absatz der beiderseitige Wehrgang durch, worauf dann noch zwei weitere Geschosse folgen. Ein in der Durchfahrt eingemauerter, 1880 in der Nähe gefundener römischer Inschriftstein stellt die Brustbilder eines Cajus Vitalis Vitulus und seiner Gattin dar mit



Fig. 157.



Fig. 158.

der Unterschrift: C · VITAL · VITLVS · TER TNAE · SABNÆ · CON · N · XXX. *)
 Ein zweiter mit drei zum Teil nur noch kaum zu erkennenden Brustbildern lautet:
 M · MOG · VALENTINVS · VIB · TEMOGIA IVSTINA CON · F SIB · E
 · MOG · VRSO · F · MIL CHORtiS · I · BRIT · AN XXX. **)

Das gotische Torge-
 wände zeichnet sich — was
 sonst bei Burgtoren wenig
 gebräuchlich war — durch
 hübsche Profilierung in
 hellerem Gestein aus
 (Schnitt, Fig. 159). Der
 halbrunde Vorbau, 3 m
 hoch, hat nach allen Seiten
 der Vorburg Schießscharten

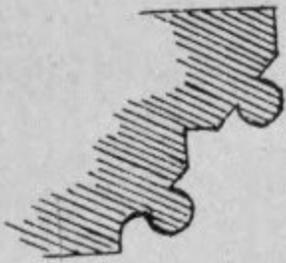


Fig. 159.

für Hafenbüchsen. Sie er-
 weitern sich von oben nach
 unten und haben in fast
 halber Höhe ein einge-
 mauertes Auflege- und
 Prellholz.

Im Innern war zu
 beiden Seiten des Torturmes
 ein längeres Nebengebäude
 der Ringmauer angebaut.
 Bei dem nördlichen hat
 das Pultdach den Wehr-
 gang überdeckt.

Von dem gegenüber-
 liegenden fünfstöckigen Tur-
 me i sind nur noch zwei Seiten größtenteils und unten ein überwölbter Kellerartiger
 Raum erhalten. Er hatte gegenüber dem östlichen Angriffsgelände zugleich Zweck und
 Bedeutung eines zweiten, mehr in der Mitte liegenden Berchfrits.

*) Dieselbe ist zu lesen: C · VITAL · VITALVS · TERTINIAE · SABINAE · Q · CON ·
 AN · XXX. Mommsen, Corp. inscr., III. 2, 5156. S. auch: „Burgenkunde“, S. 817, und „Mit-
 teilungen der k. k. Centralcommission“, 1890, S. 184.

**) Mommsen, ebenda, III, 2, S. 666.

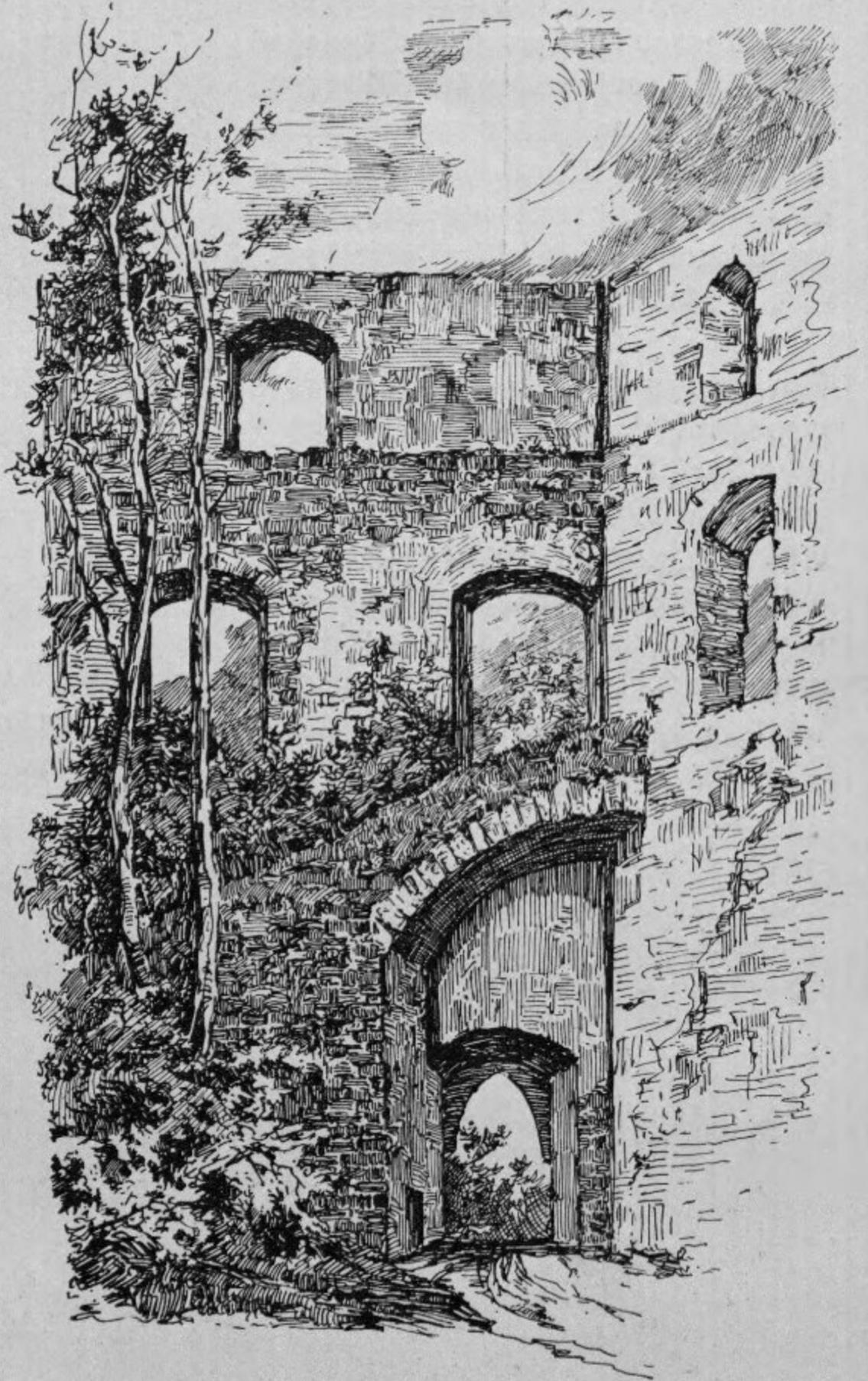


Fig. 160.

q ist ein späteres Wohngebäude mit auffallend großen stichbogigen Fenstern und vieler Verwendung von Backsteinen. Nördlich ist ihm eine Freitreppe angebaut.

Der geräumige eigentliche Palas F, mit dem Erdgeschoß dreistöckig, ist bis auf die schon eingestürzte westliche Außenwand im Mauerwerke noch ziemlich vollständig erhalten. Nach seinen meistens großen Fenstern und der ausgiebigen Verwendung von Ziegeln gehört er etwa dem Ausgange des Mittelalters an. Über seiner spitzbogigen Eingangstür steigt (Fig. 160) auf der Innenseite eine gemauerte Treppe auf.

Die daneben liegende Kapelle k, wie alle übrigen Räume ohne Decke, zeigt außer Resten jüngerer Stukkatur auf der nordöstlichen Wand ein nicht besonders wertvolles schon verwischtes Votivgemälde, welches außer der achtköpfigen Stifterfamilie noch Christus und Maria, auf einer Bank sitzend, erkennen läßt.*) Eine Inschrift lautet (nach Janisch, a. a. O.): »ANNO DOMINI MCCCC VICESIMO TERTIO OBIT COMES HUGO DE MONTEFORTI, DOMINUS IN BREGENCIA, PROXIMA DIE POST FESTUM SANCTI AMBROSI EPISCOP . . . DEPICTA EST HAEC CAPELLA ANNO VCV . . .« Sie bezieht sich auf den mehr als Kriegs- und Staatsmann denn als Dichter hervorragenden „Minnesänger“ Hugo von Montfort.

Die Scheidewand u ist im Erdgeschoß in einen 5.75 m weiten Bogen aufgelöst. Zwei ähnliche Bogen finden sich in der östlichen Ecke des Gebäudes.

In der Vorburg war der Vorsprung h, jetzt ein Aussichtspunkt mit niedriger Mauerbrüstung, gewiß irgendwie wehrhaft ausgestaltet, während das große Gebäude f mit schon tiefer liegendem Boden wirtschaftlichen Zwecken diente. —

Pfannberg erscheint zuerst als Besitz des 1213 gestorbenen Grafen von Peggau, einem benachbarten, jetzt auch verfallenen Schlosse. Nach dem 1360 erfolgten Aussterben des Geschlechtes kam die Burg durch Heirat an die Grafen von Montfort-Bregenz. Nachdem sie dann seit 1524 längere Zeit den Freiherren von Dietrichstein gehört hatte, wechselten vielfach die Eigentümer, zu welchen im 19. Jahrhundert die Grafen Khevenhüller, Fürsten Esterhazy und Lobkowitz gehörten. Jetzt gehört das Gut den Erben des Freiherrn Mayr von Melnhof.

*) Eine Wiedergabe des Gemäldes in den „Mitteilungen der k. k. Centralcommission“, a. a. O.

